



Grat- wanderungen

Lebenserinnerungen von
Wolfgang Gruber (1886–1971)
**Pionier, Alpinist und
Chefchemiker**

HANSER

Gratwanderungen

Lebenserinnerungen von Wolfgang Gruber (1886–1971)

Gratwanderungen

Lebenserinnerungen von
Wolfgang Gruber (1886–1971)

Pionier, Alpinist und Chefchemiker

HANSER

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.

Alle Rechte, auch die der Übersetzung, des Nachdrucks und der Vervielfältigung des Buches, oder Teilen daraus, sind vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form (Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren), auch nicht für Zwecke der Unterrichtsgestaltung, reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

© 2018 Dr. Helmut Gruber, Burghausen

Erschienen im Carl Hanser Verlag München
www.hanser-fachbuch.de

Herstellung: Isabell Eschenberg, Cornelia Rothenaicher

Satz: Kösel Media GmbH, Krugzell

Umschlaggestaltung: Stephan Rönigk

Umschlagmotiv: Archiv der Familie Gruber, Fotograf unbekannt

Bildnachweis: Haus der Fotografie, Burghausen: 364, 411, 560, 570, 728;

Historisches Unternehmensarchiv der Wacker Chemie AG: 366, 369, 406, 425, 433, 447, 453, 474, 478, 492, 509, 669, 730; alle übrigen Abbildungen: Archiv der Familie Gruber

Wir danken dem Haus der Fotografie für die freundliche Genehmigung zum Abdruck.

Druck & Bindung: Friedrich Pustet GmbH & Co. KG, Regensburg

Printed in Germany

ISBN 978-3-446-45514-6

E-Book-ISBN 978-3-446-45586-3

Danksagung

Ganz herzlich bedanke ich mich, auch im Namen der Familien Gruber und Jürgensen, bei Herrn Dr. Rudolf Staudigl, Vorstandsvorsitzender der Wacker Chemie AG, für sein Interesse an den Lebenserinnerungen meines Vaters, die er von Herrn Dr. Christian Finger in der Reihe „Dokumente aus dem Unternehmensarchiv“ auswerten ließ.

Besonderer Dank gebührt Herrn Dr. Finger, dem Leiter des historischen Unternehmensarchivs der Wacker Chemie AG, der die schwer lesbare Kopie der Erinnerungen akribisch „entzifferte“ und in ein digitales Format brachte. Seine erfolgreiche Suche nach Originalbildern aus dem Familienbestand und dem Fundus des WACKER-Archivs, sowie des Hauses der Fotografie in Burghausen sorgte dafür, dass der Text noch viel lebendiger auf den Leser wirkt.

Vielmals danken möchte ich auch dem gesamten Team beim Carl Hanser Verlag für die gute und konstruktive Zusammenarbeit.

Helmut Gruber, Februar 2018

Einführung zur vorliegenden Buchausgabe

In der über 100 Jahre währenden Geschichte der Wacker Chemie gab es zahlreiche herausragende Persönlichkeiten, die das Unternehmen letztlich zu dem globalen Konzern gemacht haben, den es heute darstellt.

Was Dr. Wolfgang Gruber unter diesen Persönlichkeiten so heraushebt, ist die akribische Dokumentation seines Lebens, die er zu allen Zeiten über alle Bereiche und Interessen geführt hat. Dadurch werden seine Lebenserinnerungen nicht nur zu einer detailgetreuen Darstellung der Entwicklung der frühen Wacker Chemie, sondern darüber hinaus zu einem einzigartigen Zeitzeugnis vom ausgehenden Kaiserreich bis zum beginnenden deutschen Wirtschaftswunder.

Um dieses Werk nun für eine größere Leserschaft aufzubereiten, wurden – sehr behutsam – einige Änderungen am Originalmanuskript vorgenommen:

- Die ursprünglich aus reinem Text bestehenden Erinnerungen wurden zusätzlich bebildert. Dies war umso naheliegender, als Wolfgang Gruber, ein begeisterter und begnadeter Fotograf, viele prägende Momente in seinem Leben selbst im Bild festgehalten hat. Die Bildunterschriften wurden hinzugefügt und stammen nicht von Wolfgang Gruber selbst.
- Der Text hat nachträglich eine klare Kapitelstruktur erhalten, um dem Leser dadurch eine bessere Orientierung innerhalb des umfangreichen Werkes zu ermöglichen. Die Überschriften der Kapitel und Unterkapitel wurden dabei so weit wie möglich aus der Textvorlage entnommen.
- Zugunsten der besseren Lesbarkeit wurden unterschiedliche Schreibweisen vereinheitlicht und Abkürzungen aufgelöst, dabei aber die in den 1960er Jahren übliche deutsche Rechtschreibung beibehalten.
- Im Original enthaltene Verweise auf nicht mehr verfügbare Dokumente wurden entfernt, Zitate aus anderen Texten (Bücher, Briefe etc.) als solche kenntlich gemacht und durch Einzüge markiert.
- An einigen wenigen Stellen wurde der Text mit Anmerkungen versehen, um heute unbekannte oder nur regional verankerte Begriffe zu erklären oder den für den Sinnzusammenhang notwendigen Kontext zu ergänzen.

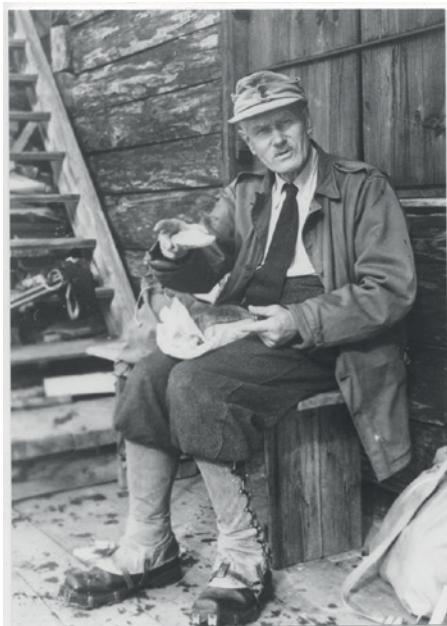
- Kürzungen haben nur sehr sparsam stattgefunden, etwa dort, wo fragmentarische Einträge in ihrer Bedeutung nicht mehr nachvollziehbar waren oder Doppelungen dadurch umgangen werden konnten.
- Die regelmäßige direkte Anrede der Familie wurde durch neutrale Formulierungen ersetzt.

Christian Finger

Leiter des historischen Unternehmensarchivs der Wacker Chemie AG

Vorwort

Es fällt schwer, der Person Wolfgang Grubers in wenigen Worten gerecht zu werden. [...] Man weiß gar nicht, welche Talente man in den Vordergrund stellen soll. Er war promovierter Chemiker bei der Wacker Chemie mit enorm viel Erfindergeist; davon zeugen seine vielen Patente (56 DRP und DBP sowie 30 Auslandspatente als Allein- oder Miterfinder) mit nicht enden wollenden Ideen hinsichtlich der Versuchsanordnung und Versuchsdurchführung, mit enormem Improvisationstalent. Er war Extrembergsteiger mit hinreißenden Schilderungen seiner Touren (noch vor dem 1. Weltkrieg bis in den Kaukasus). Er war Fotograf: Seine frühen Plattenaufnahmen sind fabelhaft und wurden 1990 in einer eigenen Ausstellung gezeigt. Er war ein wunderbarer Familievater von fünf Kindern, er hatte einen glänzenden Humor, der auch in den brenzligsten Situationen nicht versagte. Last but not least war er ein aufrechter Mann, der sich durch keine Zwänge verbiegen ließ. Nicht zu vergessen ist auch seine Chronologie der beiden Weltkriege.



Dr. Wolfgang Gruber während einer Rast bei einer Bergtour, einer Leidenschaft, die ihn sein Leben lang begleitete

In diesem Buch soll nun Wolfgang Gruber selbst zu Wort kommen. Die Grundlage dafür sind seine Erinnerungen, die er zeit seines Lebens über viele Jahrzehnte hinweg bis zu seiner Pensionierung Ende 1952 akribisch aufgeschrieben und 1965, sechs Jahre vor seinem Tod, zusammengefasst zu Papier gebracht hat. Das Ergebnis ist die faszinierende Geschichte eines aufrechten, vielseitigen Mannes und liebevollen Familienvaters, der sich nie gescheut hat, Verantwortung zu übernehmen. Sei es als treuer Bergkamerad, als Artillerist im 1. Weltkrieg, sei es in der großen und weitschichtigen Familie, als Chefchemiker und Werkleiter der noch jungen Wacker Chemie oder als zugezogener Bürger der Stadt Burghausen, die der Familie Gruber ebenfalls viel zu verdanken hat.

Eva Gruber

Inhalt

| | |
|---|-------------|
| Danksagung | V |
| Einführung zur vorliegenden Buchausgabe | VI |
| Vorwort | VIII |
| Einleitung | XX |
| 1888 – Kindheit in Wien | 1 |
| Der „Grasshopper“: Die neue Mutter aus England | 5 |
| Das neue Haus in Wien | 8 |
| „Ni-ar-li tuh“ – Die Reise nach England | 12 |
| Ferien am Mondsee | 14 |
| 1902 – Jugendjahre: Kremsmünster, München – und die Berge | 17 |
| Zu viele Einser: Vorbereitungsklasse in Kremsmünster | 17 |
| Übertritt auf das Gymnasium | 20 |
| Sommerfrische in Parschall | 26 |
| Anti-Alkohol-Bewegung | 27 |
| Umzug nach München | 29 |
| „Narren im Winter auf den Bergen“: Erste Schitouren | 32 |
| Der „Dosso“ in Malcesine | 35 |
| „Nauf oder wir beide fallen runter“ – Halsbrecherische Bergtouren | 37 |
| Hausbau in der Prinzenstraße | 40 |
| Das letzte Schuljahr und 58 Gipfel | 43 |
| Eintritt in den Militärdienst: Reiten und Scharfschießen | 46 |
| 1908 – Studium und Bergtouren | 50 |
| Rollmöpse in Berlin | 50 |
| Studium in München | 52 |
| Vaters Einfluß und die Gründung von „Freiland“ | 53 |
| „Eßts was gscheits, dann erfrierts Euch nix“ – Bergtouren 1909 | 55 |

| | |
|---|------------|
| Absturz vom Totenkirchl | 58 |
| Der Eispickel in der Lawine – Bergtouren 1910 | 67 |
| Warmer Füße, keine Sohlen – Blitzschlag in der Hütte | 69 |
| Ein besonderer Glücksfall | 74 |
| Eine wilde Schlittenfahrt | 77 |
| Viele Experimente – Assistententätigkeit in Würzburg | 79 |
| Schweizer Berge: Von Gletscherspalten und Steinlawinen | 82 |
| „Nächstes Jahr fahren wir in den Kaukasus“ | 88 |
| Beginn der Doktorarbeit: Privatassistent bei Adolf von Baeyer | 92 |
| | |
| 1912 – Die große Kaukasus-Expedition | 95 |
| Ankunft in Rußland | 97 |
| Pjatigorsk und Naltschik – Ein Diener namens Ismayl | 98 |
| „Tschu Tschu“ und „Brr Brr“ statt „Hü“ und „Hott“ – | |
| Nach Bezingi mit zwei Pferden | 103 |
| Besteigung des Dychtau: Der Gipfel kommt und kommt nicht | 107 |
| Der „Wanderzirkus aus dem Westen“ hält Einzug in | |
| Bulungu | 111 |
| Wettrennen mit den Russen: Die Erstbesteigung des | |
| Dschailik-Basch | 114 |
| „Nitschewo“ – Ein Umweg nach Urusbiew | 118 |
| Das „Gasthaus zur guten Hoffnung“ auf dem Weg zum | |
| Elbrus-Gipfel | 121 |
| Drei feine Damen in Swanetien | 124 |
| Ruhmreiche Rückkehr nach Pjatigorsk | 126 |
| Eindrücke aus Moskau und Petersburg | 127 |
| | |
| 1913 – Schnee, Eis und Gletscher | 129 |
| Ostern 1913 – Von Jungfrauen und Mönchen | 130 |
| Die Helden vom Marlgrat | 135 |
| Ferien in Malcesine – Heilung mittels Schaumgebäck | 140 |
| Weihnachtstour und Deutsche Schimeisterschaft | 142 |
| Mit Gipsbein in das Doktorexamen | 144 |
| Rückblick auf den ersten Lebensabschnitt | 146 |
| | |
| 1914 – Beginn des 1. Weltkriegs und Einberufung | 148 |
| Unvorstellbare Begeisterung | 150 |
| Abschied von zu Hause | 151 |
| Zwei Orden für Bruder Otto | 154 |

| | |
|--|------------|
| Kämpfe, Fronten, „Wilde Völker“: „Ihr verwendet doch auch Bayern“ | 157 |
| Die Offensive kommt zum Stehen: Der Beginn des Grabenkriegs ... | 160 |
| Der Alltag des Krieges | 163 |
| Allgemeine Lage | 168 |
| Als Ordonnanzoffizier beim Stab des 2. Infanterie-Regiments „Kronprinz“ | 173 |
| Nervenzermürbender Krieg unter der Erde | 175 |
| Glänzende Lösungen für Telefonstrippen und Kommunikationsprobleme | 177 |
| „Stinkbomben“ in den deutschen Gräben: Der Gaskrieg setzt ein | 183 |
| Erstarrte Fronten | 190 |
| 1915 – Einsatz in den Dolomiten und Balkanfeldzug | 192 |
| Ein eisernes Kreuz | 194 |
| Der Kampf um die Sextner Rotwand | 198 |
| Erst rechts, dann links: Der nächste Knöchelbruch | 201 |
| Der große Kreuzbergangriff | 202 |
| Lazarett und Versetzung – der bayerische Löwe knurrt | 203 |
| Der Balkanfeldzug beginnt | 206 |
| „Im Bewegungskrieg gibt's keine Ruhe“ – Vormarsch im Dauerregen | 213 |
| Die Serben ergeben sich – Ende des Feldzugs und Rückzug | 220 |
| Ein besonderer Sprachführer für Serbisch | 224 |
| Unverhofftes Wiedersehen | 229 |
| Urlaub zu Hause (18. April bis 17. Mai 1916) | 234 |
| 1916 – Zurück an der Westfront | 236 |
| Allgemeine Kriegslage | 236 |
| Eine ruhige Front für abgekämpfte Divisionen | 238 |
| Quartier im Gasthof „Zum Heldenkeller“ | 242 |
| Ein Ständchen zum Abschied | 245 |
| „Lang hama gwart, aba nacha hats pressiert“: Der Abmarschbefehl kommt | 249 |
| Ein rotes Tuch | 251 |
| Verhängnisvoller Leichtsinn | 256 |
| Allgemeine Lage | 259 |
| Hinter der Front – Kurse, Filme, Instruktionen | 261 |

| | |
|--|------------|
| Angriffe und Gegenangriffe | 265 |
| Mißerfolge | 271 |
| Die Kampfesweise des Sturm-Bataillons | 272 |
| Erbitterte Infanteriekämpfe | 275 |
| Erfolg des Sturmbataillons bei Laffaux-Vauxaillon | 278 |
| Eine scheußliche Sauferei – und wieder ein eisernes Kreuz | 281 |
| 12. Juni 1917: Geburtstag mit Musik und Erdbeeren | 284 |
| | |
| 1917 – Emma Jürgensen tritt in Wolfgang Grubers Leben | 289 |
| Zur allgemeinen Lage | 289 |
| „Belege Sperrsitz I. Rang bei Emma Jürgensen“ | 290 |
| Ohrenschmerzen und Schießübungen | 292 |
| Urlaub in Hadersleben und München | 298 |
| Ein „schwarzer Tag“: Schlacht und Niederlage bei Laffaux | 301 |
| Das Kampfgeschehen an den anderen Fronten | 303 |
| Fronteinsätze und Lehrbetrieb | 305 |
| „Bei diesen Verhältnissen schieße ich nicht“ | 308 |
| Jahres-Übersicht 1917 | 313 |
| Zweiter großer Angriff der Engländer in Flandern | 316 |
| Die Westfront in der Krise | 317 |
| 1918 – Der Beginn des letzten Kriegsjahres | 319 |
| Der Friedensschluß mit Rußland | 325 |
| Das Sturm-Bataillon 7 soll vor zur „Kaiserschlacht“ | 326 |
| Splitter in Arm und Bein | 328 |
| Das Sturm-Bataillon 7 ohne Wolfgang Gruber | 331 |
| Als Inspekteur der Infanterie-Geschütz-Batterien | 333 |
| Hindenburg und die gestohlenen Äpfel | 336 |
| Das Kriegsende wirft seine Schatten voraus | 338 |
| Der letzte Angriffsfeldzug der Alliierten | 341 |
| Österreich kapituliert | 343 |
| Der Kaiser dankt ab | 344 |
| | |
| 1918 – Kriegsende und Neuanfang | 346 |
| Zurück in die Heimat – Weiter, immer weiter ohne Rast | 346 |
| Die Proklamation der Bayerischen Republik | 350 |
| Die allgemeine Lage nach dem Waffenstillstand | 353 |
| Eine Räteregierung nach russischem Muster | 354 |
| Empörung in Deutschland | 355 |
| Ein trauriges Weihnachten | 358 |

| | |
|--|------------|
| Vorstellung in Ludwigshafen | 359 |
| „Hochzeit 1. Februar, Zylinder 55 bereithalten“ | 361 |
| 1919 – Eintritt in die Dr. Alexander Wacker Gesellschaft | |
| für elektrochemische Industrie, Burghausen | 363 |
| Die Geschichte der Dr. Alexander Wacker Gesellschaft | 367 |
| Neue Kollegen, neue Aufgaben | 370 |
| Kümmerliche Arbeitsbedingungen | 371 |
| „Auffallend war, daß es nicht immer krachte“ – | |
| Laboratoriumsversuche | 373 |
| Entscheidung für Wacker | 374 |
| Häusliches Leben | 375 |
| Kämpfe in München und ganz Deutschland | 377 |
| Umzug in das Drexlerhäusl am Curaplatz | 379 |
| Trauerbotschaften | 380 |
| Speckpakete und Musik – Die Abstimmung für Dänemark | 386 |
| „Unser Fröschl“ erscheint – Lisls Geburt | 388 |
| „Holt die Buben aus den Betten“ – Burghauser Veranstaltungen | 390 |
| Sektionstour auf den Hochkalter – Übernachtung im Kuhstall | 393 |
| Unglück in Gosau | 396 |
| Die Erforschung der Schellenberger Eishöhlen | 397 |
| 98,7 Millionen Mark für eine Tour – Die Inflation setzt ein | 400 |
| „Der liebe Gott ist ein Trichter“ – Kindersprüche | 402 |
| 1923 bis 1928 – Hausbau und neue Produktionsverfahren 406 | |
| „Gretl erschien bei Blitz und Donner“ – Die Geburt der zweiten | |
| Tochter | 407 |
| Der Bau des Gruber-Hauses in Burghausen | 409 |
| „Es war eine aufregende Zeit“ – Politik | 413 |
| Der Hitlerputsch in München | 415 |
| Der Pakt von Locarno | 418 |
| Die Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund | 420 |
| Die Dr. Alexander Wacker Gesellschaft in turbulenten Jahren | 423 |
| Inbetriebnahme und Bruch des Alzkanals | 424 |
| Ein „Himmelfahrtskommando“? – Neue Verfahren und ihre | |
| Herausforderungen | 426 |
| Die gesundheitlichen Auswirkungen von Quecksilber | 430 |
| Wacker 1923 bis 1926 – Personen, Verfahren und Betriebe | 431 |
| Großproduktion der Acetylzellulose, entwickelt im Labor Gruber | 436 |

| | |
|--|------------|
| Spinnerei mit Hindernissen | 440 |
| Die Wacker Chemie wächst und gedeiht | 449 |
| Wie eine Patentanmeldung vonstatten geht | 452 |
| 1924 bis 1932 – Familienleben | 455 |
| Eine Menge Ehrenposten | 455 |
| „Knabenbringende Weihnachtszeit“ im April: Hans Jürgen wird geboren | 459 |
| „Sic transit gloria mundi“ – Die Wirtschaftskrise geht weiter | 464 |
| Der Tod des Vaters | 468 |
| Zwei Mädchen und zwei Buben: Wolfgang kommt auf die Welt | 475 |
| Der zehnte Hochzeitstag | 480 |
| Schwarzer Freitag in New York – Der Börsenkrach und seine Folgen | 484 |
| Die Familie ist komplett – Helmut Geburt | 488 |
| „Ich kann so oft auf den Großglockner steigen, wie ich will“ | 491 |
| Konkurse und Wahlen – die NSDAP wird stärkste Kraft | 496 |
| Burghausen bleibt ruhig – Arbeit und Familie | 497 |
| 1933 bis 1938 – Arbeit und Leben im Dritten Reich..... | 503 |
| Reichstag in Flammen und brennende Bücher | 503 |
| „Solange der Herrgott noch nicht abgeschafft ist ...“ | 505 |
| Wahlerfolg und Ermächtigungsgesetz | 507 |
| Ein gebrauchter Hanomag und ein kleiner Dixi | 508 |
| Neue Gesetze und Austritt aus dem Völkerbund | 511 |
| Dr. Wolfgang Gruber: Werkdirektor in Burghausen | 512 |
| Ausschaltung der SA und Aufbau eines Polizeistaats | 516 |
| Das Berufsleben als Werksdirektor | 518 |
| Grundstückskauf am Chiemsee | 519 |
| Aufrüstung und Wehrpflicht | 521 |
| „Ihnen zur Ehre, uns zum Nutzen, tu ich Ihnen die Schuhe putzen“ | 523 |
| Ein Ständchen der neuen Werkkapelle zum Geburtstag | 524 |
| „Das werde ich Ihnen nie vergessen“ | 527 |
| Hitler marschiert in die neutrale Zone ein | 529 |
| „Ich bin Chemiker und will mich als solcher wieder betätigen“ | 531 |
| Traurige Nachrichten in der Familie | 532 |
| Erfolg des ersten Vierjahresplans | 537 |

| | |
|--|------------|
| „How do you do“ – „Hau i di a“ | 539 |
| „Knapp am Krieg vorbei“ | 543 |
| Jüdische Wacker-Mitarbeiter flüchten vor dem randalierenden Pöbel | 546 |
| Das Salzburger Haus am Mönchsberg | 547 |
| Friedensbeteuerungen und Kriegsvorbereitungen | 551 |
| Abschied von Tante Minka | 553 |
| Die Ruhe vor dem Sturm | 554 |
| 1939 bis 1940 – Der zweite Weltkrieg beginnt..... | 556 |
| Der Polen-Feldzug | 557 |
| Vorbereitungen für den West-Feldzug | 559 |
| „Aus ist es mit dem Autofahren“ | 560 |
| 1940 – Das Jahr der Siege | 563 |
| Der Frankreich-Feldzug | 565 |
| Die Engländer verlassen Frankreich | 567 |
| Deutsche Truppen in Paris | 569 |
| „Aufhören, Aufhören“ – Unerwartete Gefahr für die Telefonleitung Hitler-Mussolini | 571 |
| „Zur Ehe kann geraten werden“ – Die Heirat von Tochter Lisl | 573 |
| Die Luftschlacht um England | 576 |
| Italiens Kriegsbemühungen | 578 |
| Drei mißglückte Unternehmungen | 579 |
| 1941 bis 1942 – Ausweitung des Krieges | 581 |
| General Rommel fegt durch Ägypten | 581 |
| Durcheinander in Jugoslawien – Der Balkan-Feldzug | 582 |
| Die Eroberung Griechenlands | 583 |
| Fallschirmjäger über Kreta | 584 |
| Seekrieg gegen England | 585 |
| Trügerische schnelle Erfolge in Rußland | 586 |
| Führungs Krise – Hitler reißt die Operationsleitung an sich | 589 |
| Vorstoß auf Moskau | 590 |
| Autoreifen, Hühnerzucht und Bergtouren – In der Heimat geht das Leben weiter | 591 |
| Japans Eintritt in den Krieg | 596 |
| „Der Kampf hat jeglichen Sinn verloren“ – Aussichtslose Lage in Rußland | 599 |

| | |
|---|------------|
| Schwere Verluste in Libyen | 601 |
| Verzweiflung im Kessel von Stalingrad | 602 |
| Der frühe Tod von Bruder Otto | 604 |
| 1943 – Schwere Zeiten: Kriegsverlauf und Todesfälle | |
| in der Familie | 609 |
| Weitere Rückschläge und Mussolinis Sturz | 609 |
| Alliierte Luftlandekräfte in Sizilien 1943 | 610 |
| Der Kampf um Italien | 611 |
| Die Ostfront kommt ins Wanken | 613 |
| In Asien wendet sich das Blatt | 614 |
| Die Teheran-Konferenz mit Roosevelt, Churchill und Stalin | 614 |
| Der Tod von Großvater Jürgensen | 615 |
| Großmutter Gruber stirbt bei Gretls Hochzeit | 619 |
| Große Aufgaben in schweren Zeiten | 621 |
| 1944 – Zusammenbruch an allen Fronten | |
| Zäher Widerstand in Italien | 624 |
| Rußland – In Riesenschritten zurück | 625 |
| Die Alliierten besetzen Rom | 627 |
| Der U-Boot-Krieg geht verloren | 627 |
| Vorbereitung der Invasion | 628 |
| Die Landung in der Normandie | 629 |
| Attentat auf Hitler | 632 |
| Der Rückzug aus Frankreich | 634 |
| Katastrophale Lage in Rußland | 635 |
| Die Räumung Griechenlands | 637 |
| Die Gegenoffensive scheitert | 638 |
| Der Luftkrieg | 639 |
| Hans Jürgen an der Ostfront | 640 |
| Von Bomben, Verwundungen und Jubiläen – Ereignisse in der | |
| Heimat | 643 |
| Briefe vom „verlorenen Sohn“ | 646 |
| Hans Jürgens Heimkehr | 650 |
| 1945 bis 1947 – Kriegsende und Neubeginn | |
| Im Westen – Hitler lässt keinen Rückzug zu | 653 |
| „Vollendet Irrsinn“: Der Beitritt zum Volkssturm wird | |
| obligatorisch | 656 |

| | |
|--|------------|
| Täglicher Bombenalarm | 658 |
| Hans Jürgen wird schwer verwundet | 659 |
| Der Aufstand im Burghausener Werk | 661 |
| Aufruf der „Freiheitsaktion Bayern“ | 661 |
| Verhaftung durch die SS | 662 |
| Die Hintergründe des Aufstands | 663 |
| 2. Mai 1945 – Die Amerikaner kommen | 664 |
| Bedingungslose Kapitulation in Bayern | 667 |
| Das Leben unter amerikanischer Besatzung | 668 |
| Alliierte Schikanen | 671 |
| Die Aufteilung Deutschlands in vier Zonen | 672 |
| Die Geburt des dritten Enkelkinds | 673 |
| Entnazifizierung | 674 |
| Bangen und Sorgen 1946 | 676 |
| Der Schwarzhandel floriert | 678 |
| Viele Feiern zum 60. Geburtstag | 679 |
| Hans Jürgen kommt nach Hause | 679 |
| Urteile im Nürnberger Prozeß | 681 |
| „Alle Äpfel furt“ | 681 |
| Abschied von Hans Jürgen | 683 |
| Das Leben geht weiter | 684 |
| Gedenken der Vergangenheit und Aufruf für die Zukunft | 686 |
| Erste Lichtblicke 1947 | 688 |
| Chemische Nomenklatur | 690 |
| Demontagen und Proteststreiks | 693 |
| Gedenkfeier für Hans Murmann | 695 |
| 1948 bis 1952 – Währungsreform und Wiederaufbau | 697 |
| Die Währungsreform | 698 |
| Der Kalte Krieg beginnt | 699 |
| In der Familie normalisiert sich das Leben | 700 |
| In der Firma und privat – Überall herrscht Geldknappheit | 702 |
| Bruder Bertl stirbt mit 70 Jahren | 706 |
| Aufschwung in der Wirtschaft und im Werk | 708 |
| Wachsen Erdnüsse über oder unter der Erde? | 710 |
| Erweiterungen und Modernisierung | 713 |
| Der 65. Geburtstag und die Kündigung | 717 |
| Das letzte Berufsjahr 1952 | 718 |
| Auszüge aus den Rundbriefen an die Familie | 719 |

| | |
|---|------------|
| Wolfgangs Amerika-Reise (6. September 1951 bis 25. September 1952) | 721 |
| 20 000 Kilometer und ein Auto für 60 Dollar | 723 |
| Rückkehr in die Heimat per Leiterwagerl | 725 |
| Mein letzter Arbeitstag nach 33 Jahren | 727 |
| Rückblick | 729 |
| Nachwort | 731 |

Einleitung

Liebe Emma, liebe Kinder und Enkelkinder,

Ich hatte das große Glück, eine Zeit größter Umstürze in der Politik, in der Kriegsführung und in der Technik mitzuerleben. Ich sah Kaiser und Könige auf ihren glanzvollen Thronen sitzen, sah, wie sie verjagt wurden und der Pöbel die Herrschaft übernahm, erlebte, wie sich die guten Elemente wieder durch setzten, diese durch Fanatiker verdrängt wurden, sah Diktatoren und deren Sturz und die Vernichtung von Kulturen und den Wiederaufbau durch eisernen Fleiß und Disziplin.

Als Soldat schoß ich noch mit Kanonen, wie sie im 70er Krieg verwendet wurden, aber auch mit halbautomatischen Schnellfeuerkanonen modernster Art, sah Kanonen, die 120 Kilometer weit nach Paris schossen und erlebte Waffen, die viele 100 Kilometer nach England flogen. Machte den Minen- und Gaskrieg mit und sah, wie eiserne Ungetüme über Drahtverhause und tiefe Gräben rollten, nach allen Seiten Feuer speiend. Sah Luftschiffe am Himmel dahinziehen, kühne Flieger auf luftigen Traggestellen in die Lüfte steigen, um dem Feind in die Karten zu sehen, sah die ersten Luftkämpfe, sah Jagd- und Bombengeschwader ihre Kondensstreifen ziehen und Städte in Schutt und Asche versinken.

Ich erlebte eine nie gehaute technische Entwicklung von der einfachen Petroleumlampe bis zur Neonbeleuchtung und den Ultrarotstrahlen, vom Hochrad bis zum Düsenflugzeug, von den ersten Anfängen der Telegraphie bis zum Fernsehen im bequemen Lehnstuhl.

Weiter erlebte ich die Entwicklung von der einfachen Benzolformel über die Erforschung der Blut- und Blütenfarbstoffe bis zu den kompliziertesten Kunststoffen. Ja, ich erlebte noch die Verwirklichung eines jahrhundertealten Traumes, die Kunst Gold zu machen, die Teilung der Atome.

Um Euch diese Entwicklung vor Augen zu führen, zu Eurer Erbauung, aber auch damit Ihr aus den bitteren Erfahrungen lernt, habe ich mich entschlossen, meine Lebenserinnerungen niederzuschreiben. Vielleicht werden sie Euch in Eurem Leben hin und wieder Richtschnur und Aufmunterung sein zu frischen Taten.

Wolfgang Gruber

1888 – Kindheit in Wien

Ich wurde am 12. Juni 1886 in Graz, in der Parkstraße No. 7/II geboren. Mein Vater war damals außerordentlicher Professor für Hygiene und Bakteriologie an der Universität. Die beruflichen und wirtschaftlichen Verhältnisse des Vaters waren nicht gerade rosig. Sein Institut wurde in einem Souterrain-Gang des Physiologischen Institutes untergebracht, den ihm Prof. Barth aus Gefälligkeit überließ. Ein Glasverschlag und ein Labortisch, das war so ziemlich alles.

Der Lehrstuhl für Hygiene und Bakteriologie in Graz war ganz neu errichtet worden, ohne daß dafür die nötigen Mittel bewilligt worden wären. Damit Vater überhaupt mit seinen Forschungsarbeiten beginnen konnte, steckte Mutter ihre ganzen Ersparnisse in die Ausstattung von Vaters Laboratorium. Die Dotierung fürs Institut betrug 200 Gulden im Jahr (1887), sein Gehalt 1200 Gulden, später 1600 Gulden im Jahr (etwa 120 Gulden pro Monat), für eine fünfköpfige Familie wirklich nicht üppig. Aus einem Brief von Vater an seinen Freund Hans Buchner geht hervor, daß er sich mit dem Gedanken trug, die Hochschullaufbahn aufzugeben, falls er nicht die Berufung nach Wien bekäme.



Professor Max von Gruber (1853–1927)

Mein Bruder Bertl war bei meiner Geburt sieben Jahre, mein Bruder Otto zwei Jahre alt. Meine Eltern waren am 16. Juli 1885 zum evangelischen Glauben übergetreten (für Vater war die päpstliche Unfehlbarkeitserklärung zur Veranlassung geworden), so wurde ich evangelisch-lutherisch getauft.

An Graz habe ich keinerlei Erinnerungen, da Vater bereits im Herbst 1888 nach Wien übersiedelte, wo er Nachfolger von Professor Nowak geworden war. Ich war damals also erst zwei Jahre alt. Meine Mutter war seit meiner Geburt kränklich (Tuberkulose), Vater sagte, sie habe sich bei der Pflege ihrer Mutter infiziert, doch irrte er hier. Meine Mutter erkrankte fünfzehn Jahre nach dem Tod ihrer Mutter und war bis zu ihrer Erkrankung kerngesund. Im Übrigen pflegte Tante Gusti, Mutters Schwester, ihre Mutter, die 1872 starb und nachher ihren Vater bis zu dessen Tod 1874. Alle drei Frauen von Großvater Aichinger starben an Tuberkulose.

Pflegeanstalten wie heute gab es damals noch kaum, so blieb die arme kranke Mutter im Hause, eine große Gefahr für die ganze Familie. Kein Wunder, daß man mich, zu ihrem größten Schmerz, nach Möglichkeit von ihr fernhielt. Am 27. November 1888 starb sie an Miliartuberkulose. Sie liegt im evangelischen Friedhof Matzleinsdorf in Wien.



Julie Gruber geb. von Aichinger zu Bluemegg (1851 – 1888), Mutter von Bertl, Otto und Wolfgang

Vater machte mir über ihre Wesensart folgende Angaben: Unsere Mutter war langsam entwickelt, schwerblütig, sehr brav, gewissenhaft und fürsorglich. Sie hatte für Fremdsprachen wenig Talent, war aber hervorragend begabt für Mathematik, Geometrie und Zeichnen. Vater rühmte ihren unermüdlichen Fleiß und vornehmen Charakter; sie war hochherzig und setzte bei allem, was sie tat, ihre ganze Persönlichkeit ein. Sie habe auch eine gute Auffassung gehabt, sei gescheit und technisch begabt gewesen.

Ihre äußere Erscheinung schilderte mir Vater so: Mittelgroß, ebenmäßig schön Züge, blaue Augen, dunkelblondes Haar, anscheinend blühende Gesundheit. Sie war eine hervorragende Schwimmerin (Mondsee – Plomberg und zurück!) und gewandte Bergsteigerin. Sie war am 5. Mai 1851 zu Uttendorf im Innviertel geboren, etwa 40 Kilometer von Burghausen. Vor ihrer Heirat war sie Lehrerin an der Kunstgewerbeschule in Wien in den Jahren 1876 bis 1879 und wurde, wie Vater sagte, sehr verehrt. Vater war um uns Buben sehr besorgt, namentlich um Bertl, den eine schwere Scharlacherkrankung in seinen ersten Lebensjahren in Bezug auf seine körperliche Entwicklung auf Dauer geschädigt hatte und von dem er bestimmt glaubte, er würde das 13. Lebensjahr nicht erreichen.

Wir wohnten in Wien in der Waisenhausgasse 6, 2. Stock (jetzt Boltzmannstraße). Vier Zimmer und Küche, deren Fenster allerdings in den Gang ging – nach damaligen Begriffen sicher eine gutbürgerliche Wohnung. Vorne hatten wir den Blick auf einen Lagerplatz mit Baumbestand und nach hinten einen Hof, der an einen alten Garten grenzte. Die der Stiege gegenüberliegende Wohnung im gleichen Stock bewohnten Onkel Tonin Seliger und Tante Bella, die Schwester meiner Mutter. Beide Wohnungen waren durch eine Türe miteinander verbunden.

Meine ersten Erinnerungen reichen wohl bis zum vierten und fünften Jahr zurück. Damals, ich sehe mich noch, marschierte ich mit meiner Trompete um den großen viereckigen Tiroler Tisch herum und blies Trauermusik für meine verstorbene Mutter. Wenn ich auch täglich die Tante Bella besuchen durfte, wobei ich durch Vaters Studierzimmer mußte, so muß ich die Mutter doch sehr entbehrt haben. Bei Tante Bella durfte ich in ihrem Wohnzimmer spielen, während sie Klavier spielte.



1890: Max Grubers Söhne aus erster Ehe, von links: Otto, Wolfgang und Bertl

Sehr interessant war für mich das Leben im Hof. Bald kam der Eisemann mit seiner Glocke, bald der Drehorgelspieler oder sonstige Musikanten. Dann durfte ich einen in Papier gewickelten Kreuzer hinunterwerfen. Zu unserer Betreuung hatten wir ein Fräulein Abel, an die ich mich nur dunkel erinnere, und als Köchin und Kindermädchen die Resi, die ich liebte. Leider ist diese liebe Person Mitte der 1890er Jahre an einem Kropfleiden gestorben.

Ein Festtag war für uns Buben der Samstag. Da wurde auf einem vierräderigen Untergestell eine Badewanne ins Kinderzimmer gefahren. Aus der Küche wurde heißes und kaltes Wasser herangebracht und in die Wanne geschüttet und dann ging die Baderei los. Ich, als Kleinster, kam zuerst daran, offenbar weil ich am wenigsten schmutzig war, dann stieg Otto in die Wanne und zuletzt Bertl. Wir wurden abgesieft und schließlich mit einem Guß Wasser abgespült. Badezimmer gab's damals in Wien nicht.

Sonderlich mutig scheine ich damals nicht gewesen zu sein. Bei der Entfernung eines Splitters aus der Wade gebärdete ich mich so wild,

daß es Vater unmöglich war, denselben heraus zu operieren, obwohl ich von drei Erwachsenen gehalten wurde. Noch lange konnte ich voll Befriedigung feststellen, daß der Splitter noch in der Wade stecke. Im Übrigen hatten wir einen Schulkameraden von Vater als Hausarzt, einen Dr. Neumann, der – wie es damals üblich war – eine Pauschale bekam und, ob wir krank oder gesund waren, regelmäßig – ich glaube alle vier Wochen – kam, um nach uns zu schauen. Jedes Mal brachte er einen großen Apfel mit. Am 24. Dezember 1899 starb er zum großen Leidwesen meiner Eltern und von uns Kindern.

Eine besondere Freude für uns Kinder war die jährliche große Faschingseinladung bei Tante Gusti und Onkel Adolf Zemann. Da waren außer „Butzi-Grete“, wie die Töchter Isa und Grete genannt wurden, und uns Dreien auch die Kinder der Familie von Viktor Adler – einem ehemaligen Schulkollegen von Vater, langjähriger Führer der österreichischen Sozialdemokraten – und die Magner Frieda. Wir alle waren maskiert. Ein von Onkel Adolf aufgenommenes Blitzlichtbild zeigt Bertl als Araber, Otto als Türken und mich als Kutscher.

Den Sommer verbrachten wir meist in Parschall. Zemanns wohnten bei Wendl, wir bei Segner. Ich erinnere mich nur an die Häuser und Burgen, die Bertl, der Wendler Sepp und der Segner Franzl bauten, und die ich ab und zu bewundern durfte. 1887 machte ich bereits meine erste Bergpartie auf die Ziemütz (1800 m) im Rucksack des Vaters, da die Eltern nicht wußten, was sie mit mir kleinem Pampsen machen sollten. Ob mich damals schon das Bergfieber packte, das ich bis ins hohe Alter nicht mehr verlor?

Der „Grashopper“: Die neue Mutter aus England

Als Aufsicht hatten wir, wie gesagt, Fräulein Abel und später Fräulein Albach, die natürlich eine Mutter nicht ersetzen konnten. So trug sich Vater mit dem Gedanken, wieder zu heiraten. Auf Anraten seiner alten Freundin von der Freyburg und aus der „Münchner Zeit“ (in der Vater Assistent gewesen und Bertl geboren worden war) – auf den Rat also von der Muzeltante (der Malerin Veronika Herwegen) verlobte er sich im Herbst 1891 mit einer ihrer Mal-Schülerinnen, mit Alwine Ehrhardt, dem „Grashopper“, wie Muzeltante sie nannte. Der „Schani“ (Vaters Spitzname, den seine Freunde ihm gegeben hatten: Johann = Jean = Schani) mit dem „Grashopper“. Am 29.12.1891 fand die Trau-

ung in Birmingham, England, statt. In einer englischen Zeitung war folgende Heiratsanzeige zu lesen:

„Gruber-Ehrhardt.

On the 29th of December 1891 at the Old Meeting Church (by the Reverend Joseph Wood) Dr. Max Gruber Professor of Hygiene at the University of Vienna, to Alwine, eldest daughter of William Ehrhardt, Esquire, of Richmond Hill Road, Edgbaston.“

Die zweite Mutter war die älteste Tochter von elf Kindern des Uhrenfabrikanten William Ehrhardt und seiner Ehefrau Dorette, geb. Rungenstein. Beide waren Mecklenburger, die nach England ausgewandert waren.

Am 29. Dezember fuhren die Eltern nach London und weiter über Dover und Ostende nach Brüssel. Am 1. Januar 1892 besuchten sie Köln, am 2. Januar trafen sie mit Onkel Ernest Ehrhardt (Chemiker bei der BASF, wohnhaft in Heidelberg) in Frankfurt zusammen, dann ging's weiter über Regensburg und Passau nach Linz. Hier erfuhr Vater aus einer Zeitung, daß er zum ordentlichen Professor ernannt worden war. Am 7. Januar trafen sie müde in Wien ein und läuteten an unserer Wohnung, voller Spannung auf die Begrüßung durch uns Buben. Niemand öffnete die Türe. Auf nochmaliges Läuten wurde ich vorgeschnickt, um durch den weißen Vorhang zu schauen, wie „sie“ aussieht. Vater läutete Sturm, da endlich machte Resi auf. Bertl und Otto sprachen kein Wort mit der Mutter.

Am nächsten Tag sollten wir ihr Wien zeigen, doch Bertl und Otto weigerten sich. Letzterer wälzte sich auf dem Boden, so ging ich allein mit ihr. Das war kein schöner Anfang für Mutter, die ein ganz anderes Heim und Familienleben von England her gewohnt war. Bei dieser Einstellung der Brüder war es kein Wunder, daß die Liebe der Mutter sich in erster Linie mir zuwandte, zumal Vater oft sagte, ich sei als Kind ein zartes, graziöses und liebenswürdiges Buberl gewesen.

Von Bertl schrieb Vater in seinen Briefen, daß er immer – jedenfalls von seinem Scharlach an – ein armes Hascherl gewesen sei und in seinem Wesen ebenso scheu wie ablehnend, außer seiner Mutter gegenüber, an der er mit größter Liebe hing; Otto dagegen strotzte von Gesundheit und Übermut. Schade, daß sich Otto damals von Bertl in seiner Einstellung Mutter gegenüber so beeinflussen ließ. Erst in hö-

herem Alter wurde Bertl der Mutter gerecht und bedauerte seine frühere ablehnende Einstellung. Ausgelassen fröhlich war Bertl nie, war aber später heiter, und, wenn er zu jemandem Vertrauen gefaßt hatte, ein lieber, treuer, anhänglicher Freund. Trotz seiner Schwächlichkeit in den Knabenjahren und noch im Jünglingsalter – er wurde wegen allgemeiner Schwächlichkeit nie zum Militär eingezogen – erreichte er das stattliche Alter von 70 Jahren.

Ganz großen Eindruck machte mir die Hochzeitstorte, von der Mutter einen ganz großen Teil mitbrachte. Es war eine hohe, harte Torte mit vielen kleinen Silberkugeln als Verzierung. Ein Stück wurde traditionsgemäß zur Silberhochzeit aufgehoben. Wenn ich mich recht erinnere, war das Stück tatsächlich 1916 noch da, aber so hart, daß jeder Bissen im Kaffee aufgeweicht werden mußte.

Mutter führte allerlei für uns völlig Neues ein. Zunächst wurde unser Schlafrunk abgeschafft. Wir hatten bisher abends immer ein Gläschen Bier bekommen. Offenbar hielt man es für besonders kräftigend. Da Vater immer sehr spät vom Institut nach Hause kam und man für uns nicht extra das Bier aus der Wirtschaft holen wollte – Flaschenbier gab es damals noch nicht – mußten wir Kinder bis neun Uhr, ja manchmal bis zehn Uhr aufbleiben, nur um dieses Trunkes teilhaftig zu werden.

In der Frühe gab es künftig statt Kaffee Milch und Porridge, den wir gar nicht mochten, im Übrigen natürlich viel Grützen und die übliche Wiener Mittagskost: Suppe, Fleisch mit Kartoffeln und Gemüse, eine Mehlspeise. Täglich wurde ein bis zwei Stunden spazieren gegangen. Ich glaube, wir Kinder verdanken vor allem dieser gesunden Lebensweise, daß wir von der Tuberkulose verschont blieben.

Mutter war gesund, heiter und lustig, so ähnlich wie ihre jüngste Schwester, Tante Mabel. Erst später, 1898, stellten sich Herzklopfen und Schlaflosigkeit ein. 1899 diagnostizierte Prof. Breuer Basedow, ein Leiden, das ihr viel zu schaffen machte und unter dem leider die ganze Familie litt. Damals aber war sie lustig und zu Späßen bereit. Ich erinnere mich an die Faschingsunterhaltung 1892 bei uns. Zum großen Ärger von Vater war gerade an diesem Abend Mutters Bruder Charles aus England angekommen. Er trug blaue Brillen, einen hohen Vatermörder, einen großkarierten Rock und sprach kein Wort. Vater war empört über den langweiligen Gast, der die ganze Stimmung verdarb, nur Mutter war ausgelassen lustig. Bis endlich Charles die Brille abnahm – und sich als Onkel Adolf Zemann entpuppte.

Für Mutter war die Wohnung natürlich viel zu eng und außerdem war sie von Jugend auf an einen Garten gewöhnt und liebte Blumen sehr. So kauften die Eltern am 2. April 1892 einen schönen Grund an der ansteigenden Parkstraße (spätere Hasenauerstraße 32) im Cottage-Viertel. Ende April 1892 wurde mit dem Bau begonnen. Das Haus wurde als Einfamilienhaus gebaut. Wir gingen natürlich oft hinaus; das Haus lag ganz am Stadtrand nahe dem Türkenschanz-Park. Mit Pferdegespannen wurden die Ziegelsteine angefahren und von Frauen auf dem Rücken über Leitern und Bretter hochgetragen.

Den Sommer 1892 verlebten wir in Golling bei einem Seilermeister, zusammen mit Tante Bella und der Familie von Hans Buchner, Vaters bestem Freund, der 1894 Nachfolger von Pettenkofer wurde. Von den beiden „Buchner-Mädchen“ war Else etwas jünger wie Bertl und Friedel gleich alt mit mir. Zum großen Kummer von Otto nahmen wir zwei uns die beiden als Frauen und bauten uns im Garten Häuser, während Otto leer ausging. 1954 sagte mir Else (verheiratete bzw. geschiedene Wex) bei einem Besuch in Celle, wie leid ihr nachträglich Otto getan habe und wieviel der Arme damals heulte.

Am 16. September 1892 besuchten Otto und ich zum ersten Mal die Schule. Im ersten Jahr ging ich in die Volksschule in der Währingerstraße, später ab 1893 in die Michaelisstraße.

Das neue Haus in Wien

Am 6. Mai 1893 übersiedelten wir bei Regen und Schnee in das neue Haus. Am gleichen Tag starb Mutters jüngster Bruder Herbert, Tante Mabels Zwillingsbruder, an einer Blutvergiftung. Ich erinnere mich, wie tief betroffen Mutter über dessen Tod war, sie hatte ihn besonders geliebt. Es war ein trostloses Wetter und das Schlimmste war, die Sachen waren schlampig verpackt, so daß eine Kasperlfigur und eine Kulisse unseres Theaters nach der anderen aus dem Möbelwagen fielen. Ich ging hinter dem Wagen her und zog die „wertvollen“, unersetzblichen Stücke wieder aus dem Dreck heraus. Nun noch etwas vom Haus: Durch einen Windfang trat man in das steinerne Stiegenhaus, diese Ausführung war in Wien vorgeschrieben. Links ging es ins Souterrain, in dem die große, helle Küche lag, ebenso ein Mädchenzimmer, ein Keller und die Waschküche. Die Speisen konnten mit einem Aufzug ins Hochparterre befördert werden. Einmal kroch eines unse-

rer Kindermädchen in den Aufzugskasten und blieb in der Mitte stecken; da gab es ein schönes Geschrei!

Über zwei bis drei Stufen stieg man vom Windfang zum Hochparterre hinauf. Rechts lag Vaters Studierzimmer mit dem verschalten Sitzplatz, den die Eltern nach München mitnahmen und der später viele Jahre in meinem Herrenzimmer stand. Hier saß Vater in seinem grünen Schlafrock mit Samtkragen und arbeitete. Nach Süden lag ein großes Zimmer, das durch einen schweren Vorhang in zwei Räume getrennt werden konnte: Rechts das Sitzzimmer mit einem kleinen Erker, links das Speisezimmer mit einem vorgebauten, erhöhten Essplatz, in der gleichen Größe und ebenfalls mit einem großen Fenster versehen, wie der unsrige hier in unserem Haus in Burghausen. Eine Stufe führte zu ihm hinauf. Von dort aus trat man auf einen Hügel mit Sitzplatz hinaus, der gegen Süden mit Rosen und gegen die Straße zu mit Schwertlilien, Efeu, Mauerpfeffer und allen möglichen Alpenpflanzen so schön bepflanzt war, daß alle Passanten stehen blieben.

Im Süd-Ost-Eck des Gartens war ein kleines Gartenhäusl aus Birkenholz und im Süd-West-Eck ein von Tannen eingesäumtes Platzl. Auf dem Rasen standen zwei Marillenbäume, Halbstämme, die später viele herrliche Früchte trugen. Auf der Ostseite war der Pumpbrunnen (Radpumpe). Alle zwei Tage kam ein Mann und pumpte das Wasserreservoir auf dem Dachboden voll Wasser. Den kleinen Gemüsegarten beschlagnahmte Bertl für sein Loch, das er bis zum Mittelpunkt der Erde bohren wollte. Ich glaube, er kam nicht tiefer als zwei Meter, aber er behauptete, bereits einen Temperaturanstieg festgestellt zu haben. Unter dem Essplatz war ein Gartenkeller mit einem großen Sandhaufen, der von Kaninchen völlig unterminiert war.

Anschließend an das Speisezimmer war das WC – damals ein großer Luxus – und daneben ein kleines Zimmer. Im ersten Stock über Vaters Studierzimmer lag Ottos und mein Schlaf- und Arbeitszimmer, über dem Sitzzimmer das Elternschlafzimmer, anschließend ein Raum, der später Dori und Gusti als Schlaf- und Spielzimmer gehörte, mit offenem Balkon, der mit bunten Bohnen, Kapuzinerkresse etc. umrankt war. Über dem WC lag das Bad und schließlich wieder ein kleines Zimmerl für Bertl und später für Otto, in dem dieser eine drahtlose Telegraphiestation etc. einrichtete. Als Tante Bella nach dem Tod von Onkel Tonin 1898 zu uns zog, wurde für sie auf der Südseite des Daches ein schönes Zimmer ausgebaut.